

Leben und Character
Herrn
M. Christoph Gotthelf
Müllers,

weiland

treuverdienten Amtspredigers zu St. Petri
in Freyberg,

kürzlich entworfen,

von

M. Daniel Gotthold Joseph Hüblern,
Conrect. am Gymnasio.



Freyberg, mit Barthelischen Schriften.

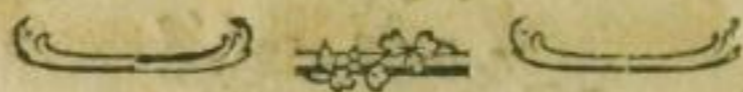
Biogr. erud.

D. 1631/16

Will. Lud. Sing. - Vol. Ma - Ma

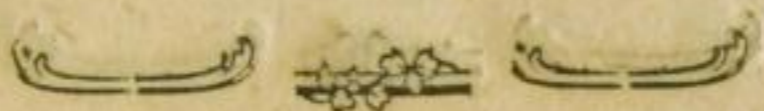


Wenn ich mir jemals den Ruhm eines guten Schriftstellers gewünscht habe (eine Eitelkeit, die mir nur derjenige verdenken soll, der sich von allen Regungen der Ehrbegierde frey weiß): so war es immer mit deswegen, um verdienstvolle Männer loben zu können, und etwas zur Erhaltung ihres Andenkens beyzutragen. Man muß gegen Verdienste überhaupt sehr unempfindlich seyn, wenn man es ohne heimliche Kränkung mit ansehen kann, daß würdige, nützliche Männer so bald vergessen werden, als diejenigen, welche schon bey ihrem Leben vergessen zu werden verdienen; daß man sich so wenig Mühe giebt, ihr Andenken zum Lohn der Tugend, zur Lehre und Ermunterung der Nachkommen, wenigstens so lange als möglich, vor dem Untergange zu bewahren. Hat denn der verdienstvolle Mann, weil er lebt, vor dem, dessen gänzlichen Mangel an Verdiensten jedermann gesteht, immer so viel voraus, daß ihm die Welt weiter kein Zeichen ihrer Achtung schuldig wäre? Haben ihm Verstand und Geschicklichkeit, Rechtschaffenheit, Uneigennützigkeit, eifriges Bemühen um das Beste der Welt, zu der Achtung, der Liebe, dem Beyfalle verholffen, deren sich ist nur Stand und Reichthum, oft auch Prahlerey



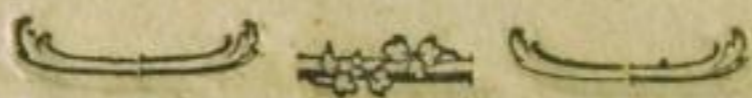
lerey und Thorheit anmaßen dürfen? Wie billig wäre es nicht, diese Ungerechtigkeit noch auf irgend eine Weise zu ersehen! und wie nützlich für die Lebenden, wenn es auf diese Weise geschähe! Wir leben gewißlich in keiner Welt, wo dergleichen Aufmunterungen, durch Hoffnung einer eben so rühmlichen Belohnung, vergeblich wären. Wenige, auch von den wirklich edlen Seelen, sind so heroisch gesinnt, daß sie das Gute nur um sein selbst willen thun, und alle Reizungen von äußern Vortheilen entbehren können. Das Leben eines würdigen Mannes, ohne Schmeichelen aber nicht ohne Geschmack, mehr nach seinen besondern eigenthümlichen Umständen, als in allgemeinen Lobeserhebungen, aus denen man nichts lernt, mit Achtung und Wärme für seine Verdienste beschrieben, würde diesen antreiben, sich Verdienste zu erwerben, jenem zeigen, wie er sie in seiner Sphäre finden könne, einen dritten über den Undank seiner Zeitgenossen mit der Hoffnung trösten, noch von der Nachwelt geschätzt zu werden. Freylich, ein so genannter Lebenslauf müßte es nicht seyn. Daß diese nicht mehr gewöhnlich sind, damit ist, die für wenige erheblichen Familiennachrichten ausgenommen, nichts verlohren gegangen. Oder so viel, als etwan in der Chronik von einem Manne gesagt wird, thut auch nichts zur Sache. Das ist für keinen ein Vorzug; es müßte denn seyn, daß ein treuherziger Mann das Gute, Charakteristische von einem jeden so kurz und nachdrücklich sagte, als der Verfasser der Chronik von Sangerhausen das Böse, das er von den damaligen Leuten gewußt hat. Aber eine kurze und doch treffende, kenntliche Schilderung eines Mannes, seiner Gesinnung und Denkungsart, seines moralischen Charakters, der Verwaltung seiner Geschäfte und Aemter; Nachrichten von merkwürdigen Begebenheiten, guten Handlungen, an denen oft das Leben eines Privatmannes nicht so leer ist, als man denkt, das ist es, was ich zur Ehre manches Verstorbenen, und zum Nutzen vieler Lebenden öfters zu lesen wünschte. Das hielt man vor einigen Jahren in Schweden für wichtig genug, um zu verordnen, es sollten von vorzüglich würdigen Leuten, sie wären von welchem Stande sie wollten, dergleichen Nachrichten aufgesetzt und öffentlich bekannt gemacht werden. Bey uns findet sich dergleichen nicht, da doch unsere Gelehrten alle auf den Universitäten, wo dergleichen Schriften gewöhnlich sind, die Idee davon bekommen haben,

haben,



haben, und also, wie ich das aus einem Exempel wirklich weiß, leicht auf die Gedanken fallen könnten, an andern Orten etwas ähnliches zu thun. Aber so sind, wie ich glaube, unsere Deutschen, für die ich gewiß so große und vielleicht so parteyische Achtung habe, als nur ein Franzose für seine Nation haben kann. Sie können die Heerstraße der Menge schwerlich verlassen. Die meisten denken, so wie jede Sache ist, muß sie seyn; und bey der blinden Liebe, womit sie alles Neue bewundern, schön und nützlich finden, können sie doch nicht selbst neu und original seyn. Andere sind zu bequem oder auch zu furchtsam, einen andern Weg zu betreten, als denjenigen, auf welchen sie Erziehung, Gewohnheit, Mangel an Nachdenken, und die große Tyrannin neuerer Zeiten, die Mode, gleichsam gebannt hat. Ich bedauere daher alle die ehrlichen Leute, die sich jezo die Köpfe so sehr über neuen Erfindungen schwächen, worauf an so vielen Orten zum Theil ansehnliche Preise gesetzt werden. Dürfte oder könnte ich hier etwas rathen, so wäre es, alle die Preisaufgaben (practische Gegenstände betreffend) eine Zeitlang ruhen zu lassen, bis die einzige beantwortet wäre: wie soll man unsre Mitbürger dahin bringen, daß sie nützliche Erfindungen sich auch zu Nuße machen, nicht aber ungebraucht und unversucht verachten?

Hoffentlich werden diese Gedanken überhaupt ihre Richtigkeit haben, obgleich manches dabey genauer zu bestimmen, mancher Zweifel und Einwurf zu heben wäre, wie ich vorhersehe, aber jezt unterlassen muß, um nicht den Eingang zur Abhandlung zu machen, und den Hauptzweck nicht aus dem Gesichte zu verlieren. Ich wage es, dasjenige, was ich bisher so oft vermist habe, in Ansehung des seeligen Herrn M. Christoph Gotthelf Müllers, treuverdienten Amtspredigers zu St. Petri allhier, einiger maßen auszuführen. Bin ich im Stande seinem Andenken Ehre zu machen, so bin ich es ihm, der lange Jahre sich meiner Erziehung mit so vieler Treue als Eifer angenommen hat, vor allen andern schuldig. Bin ich das nicht im Stande, so wird dadurch vielleicht ein besserer Biograph gereizt, uns von ihm ein genaueres, richtigeres, das ist, rühmlicheres Gemählde zu entwerfen. Mir soll es lieb seyn, weit übertroffen zu werden. Ein so würdiger Geistlicher verdienet es, das sage ich wenigstens nach der Liebe zur Wahrheit,



heit, die mich immer im Loben noch zurückhaltender als im Tadeln gemacht hat; ich würde so reden, wenn ich auch gegen ihn nicht die geringste besondere Verbindlichkeit hätte.

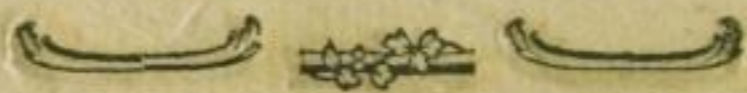
Und wenn ich das sage, so habe ich gewiß aller derer Stimmen für mich, die ihn gekannt haben, und dieser Beyfall ist zum Beweise hinlänglich. Das Publicum ist, im Ganzen betrachtet, in seinen Urtheilen nicht so sehr unsicher, noch so uneinig, daß es sich über den Werth eines Mannes, den es genau zu kennen Gelegenheit hat, gänzlich irren sollte. Es ist also ein entscheidender Beweis von den Verdiensten des Wohlseeligen, daß er Zeit seiner ganzen Amtsführung durchgängig Achtung und Liebe genossen hat. Ich erinnere mich noch aus der Zeit, wo er an der Hospitalkirche stand, daß seine Predigten von vielen aus der Stadt besucht wurden. Ich weiß, daß viele Leute seinetwegen in dieses Kirchspiel zogen, um ihn zum Lehrer und Seelsorger zu haben, und habe selbst mit angehört, daß sie dieses zur Ursache angaben. Der würdige Character, welchen man an ihm hochschätzte, verschaffte ihm auch die Stelle eines Amtspredigers zu St. Petri, bey welcher Veränderung dieses, daß er von der untersten Stufe gleich zu einer der obersten stieg, ihm noch nicht so rühmlich war, als daß man ihn für würdig hielt, einem so sehr verehrten und jetzt noch nicht vergeßnen Wäger nachzufolgen. Denn hier war es nicht genug, nur die zu dem Amte erforderlichen Verdienste zu haben. Da man immer den Nachfolger mit dem Vorgänger vergleicht, von jenem alles fordert, was dieser geleistet hat, wenn es auch das Verhältniß des Dienstes überträte: so wagte derjenige allemal viel, der die Stelle eines Wägers ersetzen sollte, da er sich dadurch stillschweigend zu gleich großen Verdiensten verpflichtete. Er aber konnte es wagen. Seine Wahl, die vielleicht anfangs Aufsehen machte, ward durch den Erfolg und die Zufriedenheit der Gemeine vollkommen gerechtfertiget.

Wie wäre es auch möglich gewesen, mit einem Manne nicht vollkommen zufrieden zu seyn, der jedem Theile seines Amtes durch vorzügliche Geschicklichkeit und gleich großen Eifer Genüge leistete. Seine Predigten waren den Einfältigen höchst deutlich, und der Geübtere fand dabey immer noch seine Unterhaltung. Man sahe hier den Mann, der denken, und sich zugleich zur Fähigkeit des niedern Hausens glücklich

sich

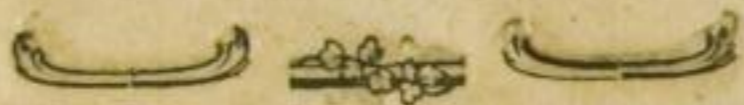
lich herablassen konnte. Seine Materien waren nicht die gemeinsten, und machten schon durch das Unerwartete aufmerksam. Die Ausführung derselben wußte er sehr glücklich aus dem Texte herzunehmen, ohne ihm Gewalt zu thun, und spielenden gezwungenen Wiß zu verrathen. Bey der Nothwendigkeit, immer über dieselben Texte zu predigen, und bey dem Gesetze, das er sich, wie ich von ihm selbst weiß, gemacht hatte, kein schon abgehandeltes Thema wieder vorzunehmen, fehlte es ihm doch nicht an Erfindungen, die immer lehrreich waren, immer zur Besserung dienten. Bey der Ausarbeitung zeigte sich, daß er seine Materie wohl durchgedacht, und das, was darinnen lag, auch zu finden gewußt habe. Meistens war er die ganze Woche hindurch mit dieser Meditation beschäftigt. Ohne an die Ausarbeitung zu gehen, sammlete er immerfort Materialien, aus denen er zuletzt dasjenige auslas, was ihm sein Thema auszuführen das ergiebigste schien. Dadurch wurden seine Predigten an innern Gehalte reich, und dieses vergütete dasjenige völlig, was etwan ein ganz an neuere Schriften gewöhnter Zuhörer bisweilen in Ansehung des feinern, gewähltern Ausdrucks verlangen mochte. Sein Stil war, ohne niedrig zu seyn, nicht völlig derjenige, ohne welchen man jetzt auf das Lob eines vorzüglich guten Predigers nicht Anspruch machen kann. Aber das war nicht die Schuld des Mannes, sondern der Zeit, in der er sich gebildet hat. Man bedenke, daß er im Jahr 1739. ins Amt kam, zu welcher Zeit, und lange nachher, die guten Muster noch nicht so gemein, auch nicht so geachtet waren. Ich will, die damalige Denkungsart zu erläutern, nur das Urtheil eines Theologen anführen, den ich ehrenthalber nicht nenne. Dieser sagte: Mosheim und Jerusalem hätten unserer Kirche großen Schaden gethan. Bey ihm war das ein großer Tadel, wenn er einem Candidaten den Vorwurf machte, er suche Mosheimen nachzuahmen; wohl zu merken, daß, wie ich aus ein paar Exempeln weiß, von verunglückten, erzwungenen Nachahmern gar nicht die Rede war. Und dieses Mannes Ausspruch konnte bey dem Seeligen in seinen ersten Jahren allerdings von Gewichte seyn. Doch wie gesagt, man vermist das bey ihm weniger, weil man durch die Sachen schadlos gehalten ward. Uebrigens war er selbst auf die Veränderung, die sich seitdem in der Kanzelsprache zugetragen, so lange sie nur nicht der Deutlichkeit

lichkeit



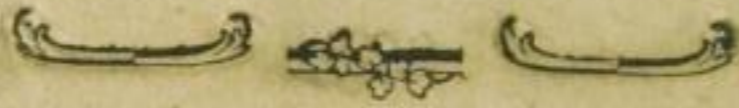
lichkeit Eintrag that, nicht das Verlangen bewundert zu werden verrieth, gar nicht übel zu sprechen. Er empfahl in den lezttern Jahren Anfängern ganz andere Predigten, als ihm selbst waren empfohlen worden. Viel Ehre für seine Denkungsart! Eine Billigkeit, die desto höher zu schätzen ist, je seltner man Leute findet, die den Gedanken ertragen können, daß etwas noch besser seyn könne, als sie es in jüngern Jahren gelernt hatten. Allein ich glaube sogar, daß er das Feine des Ausdrucks wirklich mehr in seiner Gewalt gehabt habe, als man dem ersten Ansehen nach hätte denken sollen. Denn wie hätte er sich sonst in dem Stücke bisweilen zu seinem Vortheile so unähnlich seyn können, als man z. E. bey seinen im Dom gehaltenen Fastenpredigten bemerkte? Ich bin glaubwürdig versichert worden, daß er sich hier selbst übertroffen, und man an ihm einen ganz andern Mann zu hören geglaubt habe. Und in so ferne gereicht dasjenige sogar zu seinem Lobe, was sonst ein eben nicht zu strenger Tadler ihm zum Fehler auslegen könnte. Man sieht, es war nicht Armuth der Sprache, nicht Mangel am Geschmack, was ihn so zu reden nöthigte, nicht Bequemlichkeit, die ihn dazu verleitete; es geschah vielmehr mit Absicht auf den Nutzen des größern Theils seiner Zuhörer, für den man freylich kaum plan und deutlich genug reden kann.

Noch seltner, als die Gabe gut zu predigen, ist das Talent gut zu katechisiren. In dieser Kunst, die weit schwerer ist, als predigen, und doch wegen ihres Nutzens fast noch unentbehrlicher; die man zu wenig studirt, aber, wenn es nicht anders möglich wäre, lieber mit dem Verluste der Homiletik erkaufen, als ganz vernachlässigen sollte, auch hier hatte er seine Vorzüge. Das Examen welches er hielt artete nicht in eine kleine Predigt aus; es blieb eine Unterhaltung des Lehrers mit dem Schüler. Seine Fragen waren faßlich, in der Sprache, die Kinder verstehen können, kamen ihrem Nachdenken zu Hülfe, ohne ihnen immer das Ja oder Nein in den Mund zu legen, wo die Kleinen nur gar zu leicht aus dem Tone der Stimme errathen, welches sie zur Antwort geben sollen. Ich wünschte, daß ich mich nur bey diesem Theile seiner Verdienste länger aufhalten könnte. Denn es ist wirklich zu bedauern, daß dieses vorzügliche Talent eines Lehrers heutiges Tages zu wenig geschätzt wird; und es gehört mit zu
den



den Widersprüchen, die sich zwischen den Grundsätzen der Menschen und ihren Handlungen finden, daß selbst solche, welche den ganzen Werth der Gabe zu catechisiren einsehen, in einzelnen Fällen ganz gleichgültig dabey scheinen können. Niemand, der im Stande ist davon zu urtheilen, leugnet, daß für die Einfältigen im Volke die Catechisation ein bequemes, wirksameres Mittel zu unterrichten sey, als der zusammenhängende Vortrag der Predigten, dem so wenige mit ihren Gedanken ganz nachfolgen können: und doch bleibt das immer noch gleichsam eine todte Wahrheit. Was ist der Mann für ein Prediger? Die Frage hört man immer. Wie sind seine Examen? diese Frage erinnere ich mich wenigstens nicht jemals gehört zu haben.

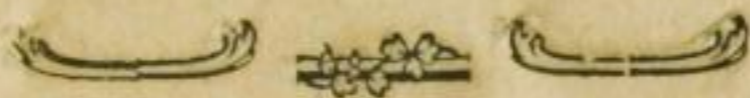
Die schwerste und wichtigste Berrichtung des geistlichen Amtes ist unstreitig der Zuspruch bey Kranken und Sterbenden. Das ist er schon bey ächten Christen und wahren Frommen, die jetzt durch Schwachheit und Schmerzen, durch Kummer über die Ihrigen, durch den Gedanken der Ewigkeit, der man sich doch nicht ohne Schauer so nahe sehen kann, gehindert werden, sich auf alle tröstlichen Wahrheiten des Evangelii zu besinnen, oder ihre lindernde Kraft völlig zu fühlen, mit denen sie sich in gesunden Tagen schon gegen die Schrecken des Todes gerüstet hatten. Noch schwerer und wichtiger ist er bey denen, die ihre Seligkeit zu schaffen saumselig genug waren, alles auf die letzten Tage ihres Lebens ankommen zu lassen. Wie groß muß hier nicht oft die Verlegenheit eines treuen Seelsorgers seyn, der auf der einen Seite der Sicherheit eines zur Ewigkeit schlecht vorbereiteten Menschen nicht schmeicheln darf, um nicht vielleicht seinen ewigen Verlust mit zu veranlassen; auf der andern Seite im Gebrauch der hier erforderlichen Vorstellungen sehr behutsam gehen muß, daß nicht die sonst heilsamen Schrecken des Gewissens einen schädlichen Einfluß auf den kranken Körper haben, und wohl gar das Leben eines Menschen verkürzen, dem eine längere Dauer seiner Gnadenzeit wäre zu wünschen gewesen. — Wie sehr wünschte ich, daß ich den seligen Mann von dieser Seite selbst hätte kennen lernen, daß ich ihn nur an dem Bette eines einzigen Kranken hätte reden hören. Ich weiß zwar aus der Versicherung vieler Personen, daß dieses sein größter Vorzug war; daß hier der Glaube und die Liebe, die ihn regierten, alle seine Worte beseelte; daß er voll lebendigen und unbeweglichen Vertrauens auf die göttlichen Verheißungen,



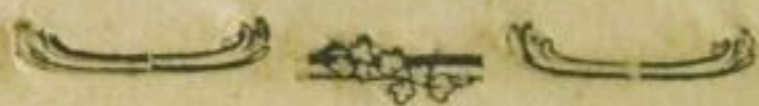
sungen, die Kranken desto leichter mit gleicher Zuversicht erfüllte, je mehr man aus ihm den getrosteten Muth des Christen sprechen hörte; daß hier sein liebeiches Herz sich vorzüglich an den Tag legte, und ihn als denjenigen zeigte, der nicht nur aus Pflicht und Gewissen, sondern auch aus wahrer, herzlicher Zuneigung das ewige Wohl eines andern wünschte, und dieses mit so viel freundschaftlichen Eifer zu erkennen gab, der ihm gleich jedes Herz gewann: aber ich beklage, daß ich aus Mangel eigner Erfahrung diesen Theil seines Characters nur durch einige Außenlinien entwerfen kann. Diejenigen Leser, welche sich mit mir in gleichem Falle befinden, können hierauf einigermaßen schließen, wenn sie sich erinnern, wie fleißig er bey dem öffentlichen Vortrage solche Materien wählte, welche das Ende der Menschen betreffen, und mit welchem vorzüglichen Eifer er diese Betrachtungen abhandelte. Ich führe zu dem Ende nochmals seine im Dom gehaltenen Fastenpredigten an, in welchen man ihn über diese, vielen so unangenehmen und fürchterlichen Gegenstände mit Vergnügen, und über so etwas bekanntes und oft vorgetragenes mit der Aufmerksamkeit, die sich sonst nur das Neue erwirbt, sprechen hörte.

Eine so treue und glückliche Führung seines Amtes zierte auch ein würdiger Wandel, der gleichwohl durch keine übertriebene Strenge das gute Exempel verhaßt machte, oder anstatt zur Nachahmung zu reizen, noch mehr davon abschreckte. Und wenn ich den moralischen Character des seeligen Mannes auch von dieser Seite allein vorstelle, so halte ich es ihm für eben so rühmlich, als es mir merkwürdig gewesen ist, und zum Beweise seiner richtigen Einsichten gedient hat. Ein großer und lebendiger Eifer für die wahre Gottesfurcht und die Beförderung derselben, geht leicht in etwas über seine Grenzen hinaus, und schadet dadurch der guten Sache auf mehr als eine Weise. Immer fällt mir dabey eine gewisse Gattung von Leuten ein (glücklich sind unsere Gegenden, daß sie sich hier noch nicht eingeschlichen haben) die das ganze Leben der Christen zum immerwährenden Klageliede machen, wo bitterer Schmerz über die Sünde, gänzlicher Ekel und Ueberdruß aller Gaben Gottes die herrschenden Leidenschaften seyn sollen; denen nur Traurigkeit, Seufzen, Niedergeschlagenheit das ächte Gepräge eines wahren Christen ist, und die dadurch nicht selten ins Ungereimte verfallen. Ich wußte einmal selbst nicht, ob ich einen so übertriebenen

Morali-



Moralisten belachen oder bedauern sollte, der darinnen, daß sein kleiner Sohn sich durch einen Fall beschädiget hatte, eine geheime Warnung Gottes bemerken wollte. Und worüber dachte man? die Mutter hatte das Kind an dem fröhlichsten Tage, den wir nur erlebt haben, am letzten Friedensfeste etwas sauberer als gewöhnlich gekleidet, hatte an ihm viel Freude gehabt; das hieß nun sein Herz zu sehr an die Creaturen hängen, und von Gott abziehen, welcher deswegen diese Züchtigung für nöthig gehalten hätte. Mich wunderte nur, daß Leute von großen Verstande die Leitung ihres Gewissens einem solchen Manne anvertrauen konnten, dessen Einsichten noch höchst nöthig hatten selbst geleitet zu werden. Man kann leicht einsehen, welchen Schaden es nach sich ziehen müsse, wenn man der Gottseligkeit, welche der sinnliche Mensch ohnedem schon für die Stöhrerin seines Vergnügens hält, ohne Noth ein so finstres, störrisches, menschenfeindliches Ansehen giebt. Woher auch diese Denkungsart, die der Schrift gar nicht gemäß ist, kommen mag, aus Temperament, übelverstandnen Exempeln der Heiligen, aus wahrem Eifer in dem einzigen Nothwendigen und aus Furchtsamkeit das höchste Kleinod nicht zu verlieren: so kann sie doch nur in einem nicht genug aufgeklärten Verstande Wurzel fassen. Undeutliche nicht genau bestimmte Begriffe sind ihre eigentliche Nahrung, und der Mangel an Kenntniß des menschlichen Herzens dient zu ihrer Sicherheit. Wie verehrungswürdig ist mir deswegen ein Mann, der, wie unser seeliger Müller, zwischen einer zu gelinden und übertriebenen Moral so glücklich das Mittel halten kann. Es war offenbar, und jedermann wird es eingestehen, daß er es mit Gott und der Religion redlich meynte. Sein Herz war ganz für die Sache seines Amtes. Er predigte für die Tugend aus Liebe, gegen die Laster aus wirklichen Haß. Sein ganzes Betragen stimmte damit überein. Immer gab sich an ihm der Geist Christi zu erkennen. Nicht, daß er sich bestrebt hätte, solche Gesinnungen in die Augen fallen zu lassen: sondern sie brachen nach Veranlassung der Umstände leicht und ungezwungen von sich selbst hervor; und eben deswegen konnte man sie für ächt halten. Denn wie die Gottseligkeit die Gesundheit der Seele ist, so äußert sie sich auch überhaupt eben so gelassen, so ohne gewaltsame Bewegungen, als die Gesundheit des Körpers; man sieht es sey ein reger Trieb, ein Leben, eine Quelle von Kraft vorhanden, welches aber so zu reden mehr

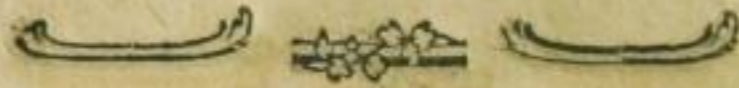


etwas elastisches, als eine stete Anstrengung der Kräfte ist. Wird eine solche Gottesfurcht, durch richtige Begriffe geleitet, so wird sie in keine übertriebene Strenge ausarten. Daher war die eifrige Frömmigkeit, die an dem Seeligen hervorleuchtete, nicht mürrisch: sie machte das sanfte Joch Christi nicht schwerer, als es an sich selbst ist. Er hielt die erlaubten Freuden dieses Lebens nicht für Sünde, noch Gottes Gaben für lauter Reizungen zum Bösen. Ein aufgeräumter Umgang, ein unschuldiger Scherz war bey ihm nicht gleich verwerflich; er sahe das bey andern mit Vergnügen, er überließ sich ihm nicht selten selbst. Eben so richtig dachte er von gewissen Arten des gesellschaftlichen Zeitvertreibes, die, wenn keine unrechte Leidenschaft mit einschleicht, nicht nur unschuldig sind, sondern auch als eine Erholung von mühsamen Geschäften sogar ihren gewissen Werth haben.

Aber ich würde dieses doch nicht als einen Theil seines Lobes anführen, wenn er nicht zugleich den Abweg auf der andern Seite glücklich vermieden hätte. Er hielt sich aufs genaueste in den Schranken, welche die Regeln der Vorsicht so wohl jedem Christen überhaupt, als auch Männern seines Standes insbesondre vorschreiben. Nie betrug er sich im geringsten zum Nachtheile seines Amtes, noch zum Vorwurfe seiner so eifrigen Ermahnungen. Diese genaue Beobachtung des Mittels, welches hier immer so schwer zu treffen ist, diese glückliche Auskunft zwischen den Forderungen der Menschlichkeit und Religion, kam nicht etwan aus Gleichgültigkeit des Temperamentes her. Dieses war vielmehr empfindlich und sogar zur Hitze geneigt. Also mußte sie eine aufgeklärte Denkungsart zum Grunde haben, die jede Sache nach ihrem eigenthümlichen Werthe oder Unwerthe, nach ihrem Verhältnisse gegen andre Dinge, nach den Umständen unter denen sie mehr oder weniger erlaubt ist, zu schätzen wußte. In diesem Urtheile bin ich noch mehr dadurch bestärkt worden, daß ich bemerkt zu haben glaube, wie er bey zunehmenden Jahren von der Strenge seiner Grundsätze eher etwas nachließ, als daß er darinnen noch weiter gegangen wäre. Ueberhaupt war er zuletzt leichter zu befriedigen, und hatte mit den Fehlern und Schwachheiten andrer mehr Nachsicht, als ich sonst an ihm gefunden habe. Eine seltne Wahrnehmung! da Gelindigkeit und Nachgeben gewöhnlicher Weise mit der Annäherung des Alters eben nicht zunehmen, sondern wohl ein gefälliges sanftes Natu-
rell

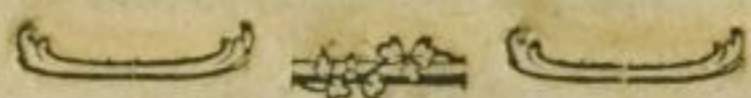
rell sich alsdenn einer gewissen Unfreundlichkeit und unbilligen Härte nicht ganz erwehren kann. Aber das läßt sich nicht schwer erklären. Wenn er in seinen Forderungen bisweilen strenge schien, so kam das von dem Eifer her, mit welchem er für die Wichtigkeit einer jeden Sache eingenommen ward. Je mehr er sich nun der Redlichkeit seiner Absichten bewußt war, desto mehr hielt er sich für berechtiget, von andern eben so viel zu verlangen, desto leichter ward er zu einigen Unwillen gereizt, wenn man seine Erwartung nicht erfüllte. Allein durch die Erfahrung mehrerer Jahre hatte er die Menschen besser kennen gelernt. Alsdenn sahe er ein, daß wir unsre Denkungsart nicht immer zur einzigen Vorschrift für alle andre machen können, daß nicht Lob und Tadel bey jedem nach eben der Regel, die auf uns paßt, dürfen ausgetheilt werden, weil nicht alle gleiche Einsichten, gleiche Fähigkeit zu urtheilen besitzen, oder von einem jeden Gegenstande auf gleiche Weise gerührt werden. Daher nahm er endlich die Menschen, wie er sie fand, suchte so weit zu gehen, als mit ihnen zu gehen möglich war: ob ich gleich versichert bin, es sey immer noch eine Kränkung für ihn gewesen, daß er sie nicht nehmen durfte, wie sie hätten seyn sollen, daß er nicht so viel bey ihnen ausrichten konnte, als ihm die Nothwendigkeit und der Nutzen der Sache zu erfordern schien.

Ben einem solchen Manne sind auch die allgemeinen Umstände des Lebens nicht gleichgültig, die wir nun kürzlich anführen wollen. Er war den 11. Aug. 1711. allhier zu Freyberg gebohren; ein Sohn des bey hiesiger Schule so verdienten Rectors, Herrn M. Samuel Müllers, und Frau Clara Elisabeth, weiland Herrn M. George Adam Bürgers, Archidiaconus zu Meissen, Tochter. Ein besondrer Zufall hätte ihn bald in zartem Alter der Welt entrissen. Es wurde damals an dem Gange gebaut, welcher aus der Rectorwohnung in das Schulgebäude führt, und er, noch ein Kind von fünf Jahren, that von da herunter einen gefährlichen Fall, der aber durch göttlichen Schutz ohne allen Schaden abgieng. Die Größe der Gefahr, und die wunderbare Rettung, welche er damals selbst nicht genug einsehen konnte, stellte ihm sein frommer Herr Vater nachgehends desto lebhafter und rührender vor: und dieses hatte auf ihn einen so großen Eindruck gemacht, daß er Zeit seines Lebens diesen Tag durch besondre Uebung der Andacht und Entziehung von weltlichen Geschäften feyerte, ohne sich durch ir-

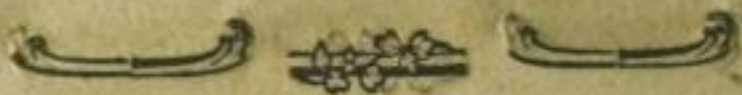


gend etwas darinne unterbrechen zu lassen. Den ersten Grund in den Wissenschaften legte er auf hiesigen Gymnasio, und hatte nach seinem Herrn Vater, einem Hassen und Luther, beyderseits Conrectoren, am meisten zu danken. Im Jahre 1731. war er würdig die Universität Leipzig zu beziehen, wo er unter den berühmtesten Männern höhere Wissenschaften studirte. D. Aug. Fr. Müller war sein Lehrer in der Philosophie, der ältere D. Weise und D. Hebenstreit in der hebräischen und andern orientalischen Sprachen, D. Klausing und D. Pfeifer in der Theologie; der letzte, nebst D. Börnern und D. Deylingen in der Schriftauslegung; M. Friederici in der Homiletik und Deyling abermal in der Pastoraltheologie. Auch die Mathematik, dieses Specificum deutlich, ordentlich und scharf zu denken, studirte er unter Pr. Richtern. Nach fünfjährigen Fleiße, erhielt er im Jahre 1736. die Magisterwürde. Bald hernach legte er auch öffentliche Proben seiner Geschicklichkeit dar, und vertheidigte auf der philosophischen Katheder als Präses eine Abhandlung de genuina vocum *χαρὰν* et *ὑποστάσις* notione ad illustrandum locum Ebr. I. v. 3. Um eben diese Zeit bekam er eine Stelle unter den Candidaten, welche in der Paulinerkirche die Vesperpredigten verriichten. Sein erster Ruff zu einem Predigtamte war nach Oberneuschönberg, woselbst er zu Anfang des Jahres 1740. antrat. Im Jahre 1743. kam er wieder in seine Vaterstadt als Pastor zu St. Johannis, von da er 1756. als Amtsprediger an die Peterskirche versetzt ward. Er verehlichte sich im Jahre 1741. mit Jfr. Johanna Eleonora, Herrn Johann Gottlieb Voigts, Oberbergamtsverwalters allhier, hinterlassnen Tochter. Blieb diese ein und dreyßig Jahre vergnügt und glücklich geführte Ehe ohne Kinder: so nahm er sich destomehr derjenigen an, welche sein jüngerer Bruder und seiner Eheliebsten Frau Schwester hinterlassen hatten, denen er die Stelle eines Vaters vertrat, und in dem glücklichen Erfolg seiner Erziehung seine Sorgfalt reichlich vergolten sah. Seine Gesundheit war zwar nicht die dauerhafteste, und schon mehrmals hatte uns eine schwere Krankheit für sein Leben besorgt gemacht: doch hätte Niemand noch sein Ende für so nahe gehalten. Bey der so gefährlichen Seuche des vorigen Jahres, war er, ungeachtet der Menge von Kranken, die er täglich besuchte, dem Anschein nach, von allem Anstoß frey geblieben. Am 30. November vorigen Jahres, da er sich noch vollkommen wohl befand, kam er von dem

dem



dem Besuch einiger Kranken unbaß zurück, wozu vielleicht ein empfindlicher Vorfall Gelegenheit gegeben hatte. Was er selbst, und die Gesellschaft von Freunden, welche noch das Vergnügen seines Umganges hatten, für einen vorübergehenden Zufall hielt, war seine letzte Krankheit. Es zeigte sich ein Entzündungsfieber, welches alle Sorgfalt und Geschicklichkeit seines Arztes vereitelte. Er selbst war der erste, der sein Ende nahe glaubte, und ihm mit völliger Ergebung in den göttlichen Willen und mit dem getrostesten Muth des Glaubens entgegen sah. Allein wie die Annäherung desselben sich merklicher spüren ließ, so zeigte sich an ihm die ganze Kraft der Religion. Sein Sterben bewies, wie aufrichtig und ernstlich seine Gottesfurcht gewesen sey: und seine Lehre sowohl als ein untadelhaftes Leben ward durch das erbaulichste Exempel im Tode gleichsam versiegelt. Nachdem er bey Zeiten alles verfügt hatte, was ihm bey seinem Ableben zu beobachten nöthig schien, brachte er die letzten Tage und Stunden ganz im Kampfe des Glaubens und Gebetes zu. Alle Kräfte der Seelen, deren Gebrauch er bis an den letzten Hauch behielt, waren auf Gott und seinen Erlöser gerichtet. Es war etwas außerordentliches, daß er bey der äußersten Schwachheit des Leibes noch so viel Stärke des Geistes zeigte, so eifrig, inbrünstig und anhaltend betete, und ihm die rührendsten und kräftigsten Tröstungen so gegenwärtig waren, als wenn er selbst einem Kranken dadurch den letzten Schritt zur Ewigkeit erleichtern sollte. Oftmals erlagen die noch wenigen Kräfte der Natur unter der Arbeit der Seelen; aber kaum hatten sie einer kurzen Ruhe genossen, so fieng er wieder an mit Gott im Gebete zu ringen; und dieses von neuen wiederholte Gebet zeigte abermals von der freudigsten Zuversicht des Glaubens und der damit verbundenen Demuth, welche bey dem unbeweglichsten Vertrauen auf die Verheißungen Gottes, sich immer noch der hohen Gnade unwürdig achtet, sich immer noch vor seiner Majestät erniedrigt, und indem sie schon die Krone über ihrem Haupte schweben sieht, sie nicht anders, als mit tiefster Unterwerfung und mit Bitten, welche das Gefühl ihrer Schwachheit und Niedrigkeit erzeugt, anzunehmen wagt. In dieser seligen Unterhaltung mit Gott verschied er endlich am 5. Dec. 1772. im zwey und sechzigsten Jahre seines Alters und im zwey und dreyßigsten seines mit so unverdroßner Treue geführten Amtes. Sein Verlust ward durchgängig aufrichtig bedauert, und
sein



sein Andenken verdient — doch das wäre Beleidigung für alle die ihn gekannt haben, wenn ich die Erhaltung dieses Andenkens erst zu empfehlen suchte. Vielmehr bin ich versichert, daß unter uns, die wir ist leben, sein Gedächtniß stets werde in Segen bleiben, und diese dankbare Erinnerung wird ihn auch bey der Nachwelt nicht lassen vergessen werden.

